

6. Sonntag im Jahreskreis im Lesejahr B

von Pfarrer Thomas Neuberger

Zur 1. Lesung und zum Psalm

Grausames wird hier beschrieben. Grausam für die Betroffenen, für den Rest des Dorfes vielleicht lebensrettend. Die Untersuchung von Aussätzigen, ihre Ausgrenzung, die Auflage, sie sollten jeden Menschen durch den Ausruf „Unrein“ warnen: All das war in erster Linie keine Schikane der Opfer sondern Schutz für die Gesunden. Der Aussatz wurde nicht verstanden, Heilung war nur auf wundersamen Wegen möglich. Wenn man den Kranken schon nicht helfen konnte, dann soll wenigstens den Gesunden geholfen werden, so das Denken.

Damals waren Priester die Instanz, die den Aussatz feststellen sollte – und damit die Betroffenen aus der Gemeinschaft ausschließen sollte. Wie sehr sollte heute genau das Gegenteil passieren. Diejenigen, die im Auftrag Gottes und der Kirche verkündigen und handeln sollen integrieren statt wegschicken, verbinden statt spalten.

Der Psalm eröffnet aber noch eine andere Sichtweise auf Aussatz. Hier geht es nicht um eine Krankheit, sondern von der Sünde wird gesungen, vielleicht die geistliche Krankheit der Seele schlechthin. So wie der Aussätzige von seiner Umwelt getrennt wird, so trennt die Sünde uns von Gott. Das ist die Ausgangslage für die Verkündigung dieses Sonntags: die Trennung. Menschen wurden aus medizinischen Gründen aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Die Sünde drängt uns aus der Nähe Gottes. Und wie schnell es geht, heute „draußen“ zu sein kann wahrscheinlich jeder erzählen. Eine andere Meinung als die anderen, neu und anders in einer Gruppe sein, Geschlecht, Hautfarbe, Einstellung oder Auftreten oder einfach ein steiles Treppenhaus wenn man sich mit dem gehen hart tut – Mensch sein geht scheinbar nicht „barrierefrei“. Woher kommt Lösung?

Zur 2. Lesung

Paulus öffnet hier den Horizont von Anpassen und Anecken. Es geht dabei nicht darum sich allem anzupassen, noch geht es darum in Opposition zur Welt zu gehen. Dabei nimmt Paulus niemand aus: Juden, Griechen und die Kirche. Was wir als Christen tun, soll allen dienen. Wir sollen es nicht tun um auf den Putz zu hauen, zu beeindrucken, wir sollen es nicht aus politischen Gründen tun oder um jemand zu gefallen. Es soll lediglich dienen; den Menschen und ihrer Rettung. Ohne nach dem Mund zu reden muss es so möglich werden, sich den Menschen anzunähern mit der Sprache die sie verstehen – und das Wort „Sprache“ muss hier groß gedacht werden! Paulus nimmt Christus als Vorbild, weil er genau dies konnte: allen begegnen in der Art und Weise wie sie ihn eben gerade aufnehmen konnten. So

konnte er alle in sich vereinen und verbinden. Der Aufruf des Paulus heißt genau das: helft mit, findet Wege Menschen untereinander und mit Christus zu verbinden.

Zum Evangelium

Das Evangelium zeigt ein klassisches Beispiel einer markinischen Heilungsgeschichte: exemplarisch nimmt sich Jesus einzelner Personen an, um das Anbrechen von Gottes Herrschaft zu zeigen. Die Unterhaltung nach der Heilung mag hier aber vielleicht sogar am interessantesten sein. Es geht nicht darum von den Taten Jesu zu erzählen, es geht nicht darum zu verkündigen, denn wahrhaft verkündigen kann man nur, was man erlebt hat und was man selbst durchdrungen hat. Der Geheilte wusste wohl sprichwörtlich nicht, „wie ihm geschieht“. Was wäre das für eine Verkündigung? Womöglich hätte er von Magie geredet, von Wundern, von eigentümlichen Propheten. Die Zeit sich zu zeigen wird für Jesus kommen, aber es ist an ihm diesen Zeitpunkt zu wählen.

Wir kennen in der Kirche den Verkündigungsauftrag. Als Getaufte tragen wir am Auftrag mit, das Evangelium zu allen Menschen zu bringen. Bei aller Verkündigung aber steht auch das Schweigen im Raum. Sag niemand etwas davon – hier in diesem Fall als Warnung etwas zu zerreden, das sich erst in der Tat (dem Priester zeigen, Reinigungsopfer) bewähren muss. Wie viel hätte Marie verkündigen können – genug hatte sie ja allein in den ersten Tagen mit dem menschengewordenen Gottessohn erlebt. Von ihr heißt es aber, dass sie das Erlebte im Herzen bewahrte. Womöglich muss nicht alles gesagt werden. Womöglich ist es besser, wenn das Erlebte uns selbst verändert und wir dann als veränderte Menschen leben.

Und mehr noch: Jesus heilt den Mann, damit dieser zurückkehren kann in die Gesellschaft, damit sein Leben wieder ohne Grenzen und Ausgrenzung stattfinden kann, es in geordneten Bahnen verlaufen kann. Das ist sein Ziel: deutlich zu machen, dass Heil und Erlösung nahe ist, das Dasein wieder gut werden kann. Das war der Weg der dem geheilten Aussätzigen zugeordnet war. Darum sollten seine Schritte auch in geordneten Bahnen zum Priester führen, dann zum Opferaltar.

Predigtideen

- Ausgehen vom Evangelium und der ersten Lesung kann man den Dienst Jesu in der Einheit sehen. Wo die Strukturen der Menschen und die Strukturen dieser Welt es oft genug schaffen Grenzen aufzurichten, Mauern zu bauen und ein „drinnen“ und „draußen“ zu definieren, da schafft es Jesus all das zu überwinden. Wo der Mensch in Schubladen denkt und sortiert, da bringt Jesus eine heilende Unordnung in das Schubladendenken. Und letztlich: geht es in der ersten Lesung nur um den Schutz der Gesunden, so macht Jesus im Evangelium deutlich, dass bei allem Schutz der Gesunden auch hier wieder die Kranken den Arzt brauchen. Es soll nicht sein, dass

ein Mensch zur Rettung der anderen Leidet – dieser Weg soll vielmehr fortan sein eigener sein.

- Thematisch: Ausgehend von der zweiten Lesung: Spricht Lumen Gentium von der Kirche noch als „Zeichen unter den Völkern“ versucht Paulus allen in allem entgegenzukommen. In unserer Zeit müssen diese Grenzen zwischen Auftreten und Anpassen, Zeichen und Entgegenkommen immer wieder ausgelotet werden. Schnell findet man „pastorale Gründe“ um Dinge zu vereinfachen und zu verkürzen – dient es dem Nutzen aller, damit sie gerettet werden? Schnell ist man still, entschuldigt sich mit dem Zeitgeist, wo vielleicht gerade die kirchliche Stimme die wäre, die sich erheben könnte – dient das dem Nutzen aller, damit sie gerettet werden?

Schnell ist man aber auch dabei auf den Tisch zu hauen, das „Katholische“ einfordern, ohne Rücksicht – dient das dem Nutzen aller? Und wie schnell wird moralisiert, gegen die Welt, die Zeit, die Gesellschaft – dient das dem Nutzen aller?

Kann es nicht möglich sein – völlig Moralinfrei – für die Gottesdienstbesucher die man da als Prediger vor Ort erwartet auszuloten, wie dieser Anspruch des Paulus gelebt werden kann, wie der Gläubige sowohl Zeichen sein kann und dennoch ganz in dieser Welt stehen kann? Prüft alles und behaltet das Gute – unter diesem Wort sollte es doch möglich sein, Wege zu vermitteln, wie Christen in der Welt wirken können, ohne zu ihr in Opposition zu stehen. Hier bietet vielleicht der Diognetbrief gute Anhaltspunkte.

Literaturhinweise

GERL-FALKOVITZ, Hanna-Barbara, Blitzlichter auf die Botschaft Christi, Heiligenkreuz, 2015, S. 71f.

Diognetbrief, zu finden online unter <http://www.unifr.ch/bkv/buch23.htm>

P. R. BERNARD OP, Das Mysterium Jesu, Bd. 1 Von der Sendung des Johannes bis zur Begegnung mit Maria Magdalena, Freiburg, 1959, S. 364ff.

Thomas von Aquin, Catena Aurea, hrsg. Marianne Schlosser und Florian Kolbinger, St. Ottilien, 2012, S438f.